

# Wir alle kennen das Wabern...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **25 (1963)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# AUS WABERNS VERGANGENHEIT\*

Von Frieda Hurni

Wir alle kennen das Wabern von heute. Eingebettet zwischen Aare und Gurtenhang, dehnt es sich von der Stadtgrenze bis an die Marchen von Kehr-  
satz. Hier — in einem der äußersten Zipfel der großen Gemeinde Köniz —  
leben und wohnen wir, sei es im Miethaus oder im eigenen Heim. Unser Ort ist  
in einer kurzen Spanne Zeit gewachsen. Nicht jeder kennt jeden, wie es ehe-  
dem sein mochte. Vielen ist ganz fremd, was und wie das Wabern von früher  
eigentlich war. Zeugen aus der Vergangenheit sind nur noch spärlich vorhan-  
den: Das Nobshaus und das Stöckli des Eichholzgutes sind wohl die ältesten  
Gebäude. Zur Erinnerung an die Menschen von gestern blieben uns nur ein  
paar Straßen- oder Flurnamen: Die Lerbermatte und Lerbermattstraße, der  
Frisching- und der Sprengerweg, die Gosset-, Viktoria-, Maygut-, Schneider-  
und Looserstraße. Die Kirch-, Eichholz- und Weyerstraße haben ihre Kinder-  
schuhe abgestreift und sind längst den ehemaligen Bezeichnungen Kilchweg,  
Weyer- und Eichholzgäblein entwachsen.

Vielleicht gehörst du zu jenen, die eine lebendige Beziehung zur Vergan-  
genheit suchen, weil sie sich erst so daheim fühlen. — Dann kann es sein, daß  
du eines Sonntags am «Bächtelenbord» hinaufsteigst und beschaulich in die  
Tiefe und Weite blickst. Du versuchst, dir die Landschaft früherer Tage vor-  
zustellen: Nur wenig besiedelt, — Felder und Wälder, Hecken, Matten und  
Ried. In der Ferne die Silhouette einer jungen Stadt. Und deine Phantasie  
reicht schließlich aus, daß du statt davoneilende Autos vornehme Kutschen  
und schwere Ochsespanne auf der alten Käsertz-Straße fahren siehst. Auch  
galoppierende, schmucke Reiter in farbenfroher Uniform fehlen nicht dabei.

Doch der Wunsch nach genaueren, wirklichkeitsnahen Bildern wird wach.  
Du beginnst nach der Vergangenheit zu fragen und zu forschen. Bald gleichst  
du einem Manne, der einzelne Steine eines alten Mosaiks gefunden hat und  
sie nun zusammensetzen versucht. In gewissen Teilen des Bildes reiht sich  
Stein an Stein, andere Stellen bleiben leer oder unvollständig. Manchmal ge-  
lingt es, wieder eine kleine Lücke zu schließen. Dann ist die Freude groß.

## *Frühzeit*

Irgendwo, verborgen im Dunkel der Vorzeit, liegen die Anfänge. Die Men-  
schen jener Tage haben auch bei uns nur Spuren ihres Daseins hinterlassen.

---

\* Die vorliegende Arbeit wurde auf Anregung der Kulturellen Vereinigung Wabern für den  
Vortragsabend vom 6. Februar 1963 verfaßt. Herrn Dr. G. Wander und der Gemeinde  
Köniz danken wir für namhafte Zuwendungen an die Cliché- und Druckkosten.